

singen und musizieren. Hrsg. vom Landkreis Freising 1979. (Zusammenstellung, Mitwirkung und Begleittext: Rudolf Goerge).

Anmerkungen:

¹ Hermann Rumschöttel: »Es ist nicht gut, keine Heimat zu haben.« Heimat in globaler Welt als Verfassungsauftrag. In: Bayernspiegel 1/07, S. 15–19, hier S. 17f.

² Wolfgang Michal (Text) und Dawin Meckel (Fotos): Der Experte für Geborgenheit. In: GEO 10/Okttober 2005, S. 122–130, hier S. 124.

³ Wie Anm. 2, S. 126.

⁴ <http://www.kreis-freising.de/fileadmin/docs/Kulturpreis/Laudationes.pdf>.

⁵ Wie Anm. 4.

⁶ »Nur vom Heute leben ist zu wenig.« In: FINK – Das Magazin aus Freising Heft 2/2008, S. 14f.

⁷ Wie Anm. 4.

⁸ Wie Anm. 4.

Anschrift des Verfassers:

Ltd. Archivdirektor a. D. Dr. Bodo Uhl, Ferdinand-Zwack-Str. 27, 85354 Freising

Alto Fertl

Versuch einer Würdigung anlässlich des 80. Geburtstags am 2. Dezember 2011 (2. Teil)

Von Bärbel Schäfer

(Schluss)

Krieg und Vergewaltigung

Alto Fertls Kunst ist in vielen Fällen politisch. »Sarajevo«, um 1993/94 entstanden, aus Leinen, Karton, Blech und Farbe, ist Mahnmal gegen den Krieg und Denkmal für die Toten (Abb. 8). Das rote Kreuz auf einer aufragenden, mauerartigen Fläche ist aus der Senkrechte gekippt, also ein Andreaskreuz. Es ist Gefahr- und Opferzeichen zugleich. Die Fläche ist vielseitig interpretierbar. Sie könnte Mauer, Schutzwall, Versteck für einen Hinterhalt, die Grenze zu einer Verbotszone sein. Aus einer Parallelreihe kreisrunder Körper am unteren Bildrand ist einer nach unten gerutscht, sodass die Symmetrie unterbrochen ist: Einer ist gefallen. In einem kleinen weißen Feld in der Bildmitte stehen drei Kreuze als Zeichen für die Verwundeten und Toten in diesem sinnlosen Krieg des sich auflösenden Jugoslawiens.

Ein alter, aus dem Müllcontainer gezogener Ledermantel ist Mittelpunkt der Assemblage »Verbrannte Erde«. In Form

gezogen und gehärtet bildet er die schützende unverletzliche Hülle, steht für Stärke und aufrechte Haltung und erinnert an einen Militärmantel. Über der gehärteten ledernen Hülle schwebt eine plastische gequetschte Wolke, die menschliche Umrisse von Köpfen und Formen zeigt, die an Embryonen erinnern. Sind es gequälte, gemarterte Gestalten, oder Seelen? Der Künstler lässt die Frage offen (Abb. 9).

Gewalt gegen Frauen ist ein ureigenes Thema von Alto Fertl. Gegen Vergewaltigung wendet sich die Assemblage »Betreten der Baustelle verboten?«. Auf einen Hintergrund aus grob bearbeiteter Wellpappe ist ein weißer, halbplastischer Frauenakt montiert, auf den Torso reduziert. Er ist das Ergebnis eines Seminars in der »Kulturwerkstatt Haus 10« zum Thema »Körperabdrücke«. Das Baustellenschild trägt als Untertitel die Warnung: »Für Unfälle keine Haftung« (Abb. 10).

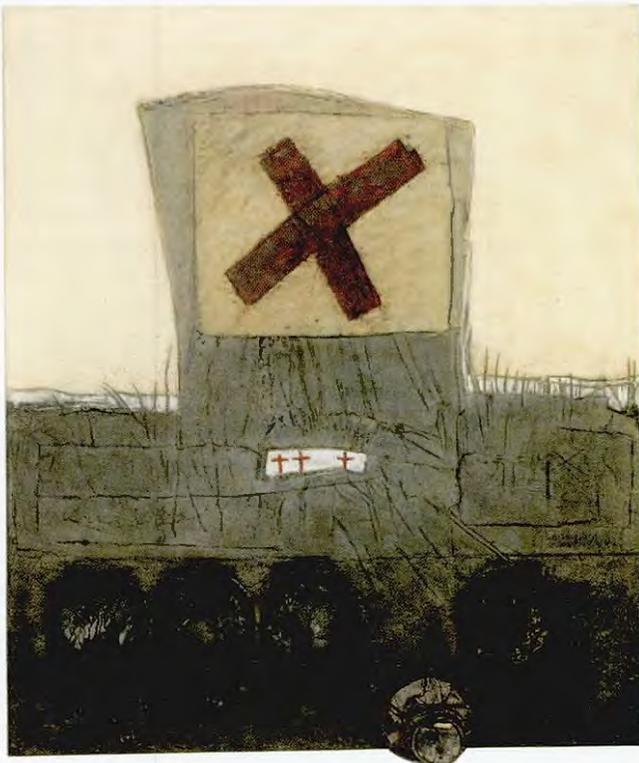


Abb. 8: »Sarajevo«, 1993/4: Leinen, Karton, Blech, Farbe

Foto: Autorin



Abb. 9: »Verbrannte Erde«, um 1985: Leder, Material, Farbe, Leim

Foto: Autorin

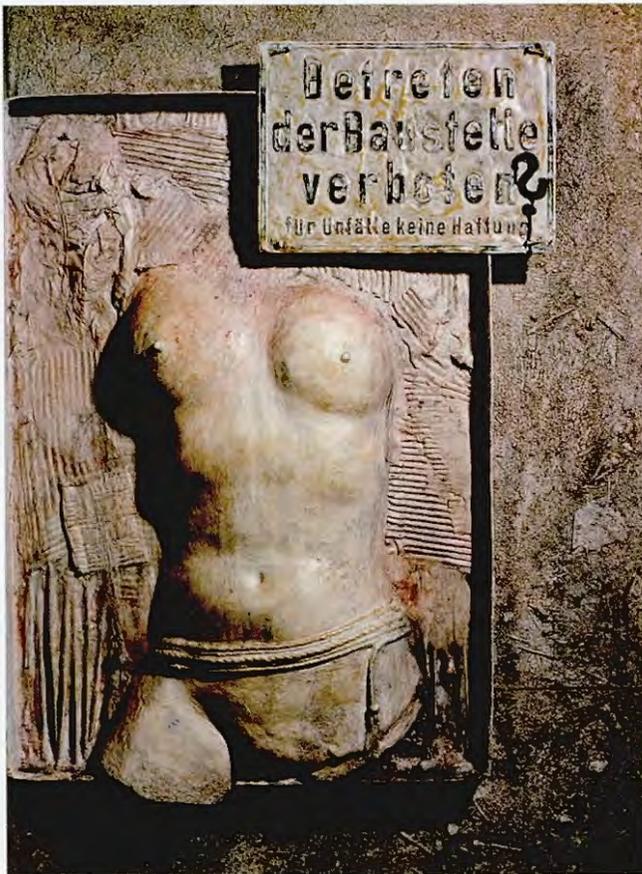


Abb. 10: »Betreten der Baustelle verboten?«, a.J.: Wellpappe, Schild, Gips, Mullbinden, Farbe
Foto: Autorin

Ernst und Ironie

Von verschmitzter Ironie ist hingegen die große Arbeit »Boris Becker und sein Rückgrat«, um 1986. Alto Fertl hat die Wirbelsäule des Tennisstars mit schwarzen Kleiderbügeln nachempfunden. Sie ist nicht gerade und aufrecht, sondern biegt sich elastisch nach rechts. Ein schwarzer Pfeil deutet nach unten auf einen goldenen Tennisball, dem Symbol des Siegers, wie der Reichsapfel für den König. Das ausgetretene Paar Tennisschuhe ist allerdings Sinnbild für die Einsamkeit im Ruhm¹³ (Abb. 11).

Von experimenteller, lustvoller Spielerei mit den vielfältigen Möglichkeiten des Materials kündigt das weiße Bild mit Kleiderbügeln aus Draht. Eingebunden in eine monochrome Landschaft aus vielen Farbschichten entfalten die zierlichen Drahtbügel eine eigene Ästhetik. Ganz nebenbei verrät die Assemblage die Beschäftigung mit der Farbe Weiß, die seit jeher die Aufhebung aller Farbigkeit und Statthalter des Lichts ist. Und dabei ist Alto Fertls Weiß niemals nur ein schlichtes Weiß, sondern ist architektonisch »gebaut« und steht in einem Mischverhältnis zu feinsten Tönen, wenn es darum geht, Konturen, Tiefe und Schatten darzustellen (Abb. 12).

Im Vergleich zu den gesellschaftspolitischen Arbeiten ist die »Winterlandschaft« (1995/96) mit einem Paar alter, hölzerner Schi, das von zwei Farbfeldern flankiert wird, von lyrischer Wirkung. Auch hier wählte der Künstler die Form des Triptychons. Links das große, aus vielen komprimierten Farbschichten geschaffene »Tagesschneefeld«, in der Mitte die alten Bretter, rechts ein unendlich tiefes, blaues Feld, das die kühle Weißfläche kontrastiert und in ihrer Bedeutung steigert (Abb. 13).

Als eines seiner letzten Werke entstand 2006 ein monochrom rotes, sehr großes Bild aus vielen Schichten Farbe und Material



Abb. 11: »Boris Becker und sein Rückgrat«, um 1986

Foto: Autorin

(Abb. 14). Es befindet sich im Museum von Fürstentfeldbruck. Das Rot dieses Bildes ist tief, leuchtend und von fokussierender Wirkung, es stellt sich als meditative und gleichzeitig körperlich erfahrbare Fläche dar. In der unteren Bildhälfte breiten sich plastische, grüne Pflanzen wie ein Dschungel aus. Es handelt sich um Fetthennen aus dem eigenen Garten. Alto Fertl konservierte sie mit Leim und Farbe, hat sie »manipuliert«, wie er sagt. Unter dem roten Bild mit dem Dschungel aus Fetthennen befand sich ursprünglich eine andere Arbeit. Aus Erde vom ehemaligen KZ-Gelände und rostigem Stacheldraht hat Alto Fertl ein Materialbild für eine Ausstellung der Dachauer »Gruppe D« in der Ukraine 1993 geschaffen. Nicht nur wegen seiner 70 Kilogramm Gewicht war das Bild ein schwerer Brocken. Er zerstörte die Arbeit und malte die leuchtend rote Landschaft darüber.

Objekte und Installationen

In direkter, rabiater Form kommen Kritik und Missmut über gesellschaftliche Schief lagen in Rauminstallationen zum Ausdruck. Der Künstler fügte Schrott und Abfall zu Skulpturen,

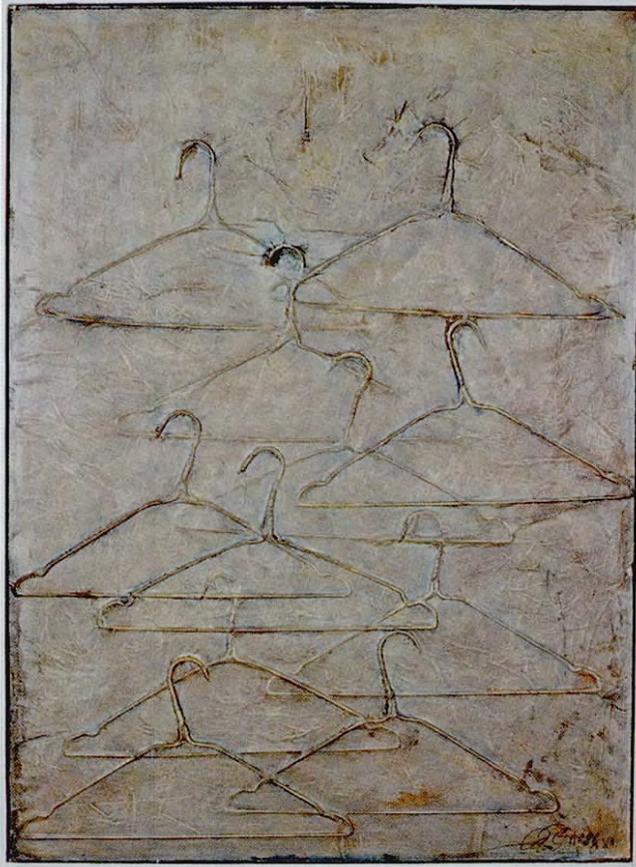


Abb. 12: Ohne Titel, 1985/6: Drahtkleiderbügel, Farbe

Foto: Autorin

arrangierte Puppen und Prothesen menschlicher Gliedmaßen zu Szenarien, die Gewalt, Verletzlichkeit und Vergänglichkeit auf drastische und schockierende Weise vor Augen führen. In ihrer düsteren Aussage und ihrer kompromisslosen Härte berühren diese morbiden Kunstwerke den Betrachter zutiefst. Der Künstler selbst bezeichnet sie als »gewachsene Geschichten«. Augenfällig zeigen sie einen schonungslosen Umgang mit gesellschaftlichen Problemen wie Umweltzerstörung, Krieg und Gewalt gegen Schwache, Frauen und Kinder. Durch Weglassen und Zerlegen sowie die Eingliederung in eine entsprechende Umgebung erreicht Alto Fertl in diesen Environments eine künstlerische Verfremdung. Beklemmend ist die frühe Installation »Gewalt« von 1970 (Abb. 15). Es handelt sich



Abb. 13: »Winterlandschaft«, 1995/6: Öl auf Leinwand mit Ski

Foto: Autorin

um eine Tischgemeinschaft aus drei Beinprothesen. Kriegsverehrt, gefoltert, verstümmelt. Diese surreale Runde hat nur eine einzige Gemeinsamkeit: die Verletzung und das daraus resultierende körperliche und seelische Defizit. Vom christlichen Standpunkt aus ist diese Installation ein Hinweis auf das uralte Emmaus-Thema, eine Gemeinschaft von Leidenden, bei der nicht mehr auszumachen ist, wer leidender Christus ist und wer durch das Leid zum irdischen Christus geworden ist.¹⁴ Im selben Jahr entstand die Plastik »Fleischwolf«. Eine Spielzeugpuppe steckt kopfüber in einem Fleischwolf, an dessen Rand Blut klebt. Augenfalliger kann man seinen Standpunkt gegen Gewalt kaum zum Ausdruck bringen.

1996 entstand die Installation »Das letzte Hemd« aus Karton, Papier und Schellack (Abb. 16). Sie erinnert schon wegen des Titels an ein Totenhemd. Die Anbringung in einer raumartigen Holzkonstruktion hat etwas von einem Sarg oder einer Büßerkammer. Durch die kreuzförmige Montierung wird auch die Assoziation an ein Messgewand geweckt. Alto Fertl spielt auf Religiosität und liturgische Rituale an. Das Hemd ist zum Taukreuz gebreitet, dem Symbol für Demut und Erlösung. Im Hintergrund wiederholt sich die Textilie als um 90 Grad gedrehter Schattenriss. Rote Farbspuren weisen auf Schuld und Sühne hin, mahnen aber auch zur Reflexion über die im Alltag häufig verdrängten Themen wie Blut und Tod.

Mit seinen Objekten und Materialbildern steht Alto Fertl in der Tradition des »Ready-made«, also des fertig Vorgefundenen, das auf Marcel Duchamp zurückgeht. Der französische Künstler vollzog 1913 einen radikalen Bruch mit der Malerei, indem er alltägliche Gebrauchsgegenstände aus ihrer üblichen Umgebung riss und zum Kunstobjekt deklarierte.¹⁵ Alto Fertl übertrug diesen Kunstbegriff auf das Sujet der Landschaft, das er damit weiterentwickelte und mit bedeutungsvoller Gesellschaftskritik auflud. Oft erscheinen in seinen Kunstwerken Gliedmaßen und Torsi von Puppen. Aufgerissene Bildoberflächen und verrottendes Material sind Hinweise auf Verwundung und Zerstörung, körperliche wie psychische. Mit seinen politischen Werken und den Werken, die sich mit der deutschen Geschichte des Holocaust auseinandersetzen, gehört Alto Fertl zur Generation jener deutschen Künstler, die während des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen sind und die aus ihren Erfahrungen heraus eine Auseinandersetzung mit einer veränderbaren Welt suchen. Sie schöpfen ihre Kunst aus bereits Vorhandenem, das sie verfremden und damit eine kritische Analyse der bestehenden Verhältnisse vor Augen führen.

Stiftungen

Alto Fertl gab den Großteil seines Œuvres – 600 Bilder und Objekte – in den vergangenen Jahren in verschiedene Stiftungen und Schenkungen. 2004 bedachte er die Arbeiterwohlfahrt sowie das BRK-Altenheim in Altomünster. Die evangelische Pfarrgemeinde Aichach-Altomünster bedachte er mit einer Arbeit, die ein Kreuzmotiv zeigt. 2005 vermachte er der Marktgemeinde Altomünster 50 Bilder und Collagen mit der Auflage, diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Oktober 2005 war die Schenkung einen Monat lang im Museum, in der Museumsgalerie, im Treppenhaus und im Flur im ersten Stock des Alten Schulhauses (Kindergarten/Gemeindebücherei) zu sehen. Im Alten Schulhaus wurde anschließend die »Alto-Fertl-Galerie« als permanenter Ort für die großen Bilder eingerichtet. Der übrige Teil der Stiftung befindet sich dauerhaft im Rathaus von Altomünster.

Alto Fertl bedachte die Gemeinde Olching ebenfalls mit einer Stiftung. Die Arbeiten befinden sich im Kulturzentrum »KOM«, in Schule, Rathaus und Bücherei.



Abb. 14: Ohne Titel, 2006,
Material, Pflanzen,
Leim Foto: Autorin

Des Weiteren stiftete er ans katholische Pfarramt in Olching, an die evangelische Kirche in Puchheim und die Hans-Weinberger-Akademie, eine Fachschule für Altenpflege in München.

2006 überließ er der Sparkasse Fürstenfeldbruck 200 Werke und eine Sammlung von Kinderbildern, die in seinen VHS-Kursen entstanden waren.

2010 vermachte er der »Dachauer Gemäldegalerie« Arbeiten und schenkte im selben Jahr dem Stadtmuseum Fürstenfeldbruck 80 Bilder, Assemblagen und Grafiken aus eigener Hand sowie seine Kunstsammlung von befreundeten Künstlern. Die Presse schrieb: »Der in Altomünster lebende Künstler gibt damit der Diskussion um eine städtische Gemäldegalerie neue Nahrung.«¹⁶ Die eigenen Werke, die er dem Stadtmuseum schenkte, umfassen alle Schaffensperioden mit Ausnahme des Frühwerks. Dazu gehören Materialbilder aus den 1960er Jahren, Holzschnitte, Gemälde und Arbeiten in Mischtechnik.¹⁷ Unter den Bildern aus seiner eigenen Kunstsammlung befinden sich Werke von Elisabeth Bunge (1926–2005), Josef Fottner (1909–1983), Wolf Hirtreiter (geb. 1922) und Fertls

ehemaligem Lehrherrn Rudolf Wöretshofer (geb. 1920). Nach Angaben der Leiterin Eva Seckendorffs stellt die Stiftung eine hervorragende Ergänzung des Bestandes des Stadtmuseums dar.¹⁷

In den Stiftungen, mit denen er selbst den Schlusspunkt seines künstlerischen Werdegangs markiert, spiegelt sich Alto Fertls uneitler Charakter. Er verschrieb sein ganzes Leben der Kunst und lebte seine kritische und kompromisslose Haltung, ohne auf Popularität und Verkäuflichkeit seiner Werke zu spielen. Neben den großen Stiftungen an öffentliche Institutionen verschenkte er seine Arbeiten an Menschen, die er persönlich schätzte sowie an Freunde und Bekannte, die sich seine Kunst



Abb. 15: »Gewalt«, um 1970: Installation

Foto: Autorin



Abb. 16: »Das letzte Hemd«, 1996: Karton, Papier, Schellack

Foto: Autorin

nicht leisten können. Nicht nur aus diesem Grund wird Alto Fertl als überaus großzügiger Mann geschätzt. Besitzstände sind ihm nicht wichtig, was für ihn zählt sind Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und ein konsequenter Standpunkt, auch im zwischenmenschlichen Bereich. Der Suche nach der Wahrheit war er ein Leben lang auf der Spur. Peter Schultes, Leiter des Museums Altomünster, stellte fest, dass in Fertls Kunst der Konsum »als Strandgut menschlicher Zivilisation« und die gequälte Natur in einer Art »faustischen Manier des suchenden und dadurch findenden oder zerstörenden Wesens« dargestellt wird.¹⁸ Dr. Elisabeth Boser, Leiterin der Dachauer Gemäldegalerie, fasst folgendermaßen zusammen: »Die Welt ist nicht schön, nicht so, wie Alto Fertl sie in seinen Landschaftsbildern zu Beginn seiner künstlerischen Laufbahn festgehalten hat. Er begann deshalb, seine ursprüngliche kritiklose künstlerische

Absicht zu überdenken und radikal zu ändern, wie jemand, der sich entschlossen hat, die Last der Welt, die Last des Leidens auf sich zu nehmen.«¹⁹ Alto Fertl über sich selbst: »So war einfach mein Weg. Ich habe alles riskiert.«

Anmerkungen:

¹³ Stefan Wehmeier: Die Einsamkeit im Ruhm. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 252, Landkreis Fürstentfeldbruck, 3. November 1986, Seite II.

¹⁴ Andreas Link in seiner Rede auf der Vernissage von Alto Fertls »Kleiner Retrospektive« in der Neuen Galerie, Dachau, vom 16. Dezember 2001 bis 17. Februar 2002.

¹⁵ Wie Anm. 9, S. 93.

¹⁶ Wolfgang Krause: Sueddeutsche.de vom 15. 12. 2010.

¹⁷ A. a. O.

¹⁸ Vorwort im Begleitheft zur Eröffnung der »Alto-Fertl-Galerie« in den Räumen der Alten Schule in Altomünster, Ausstellung vom 14. 10. bis 20. 11. 2005.

¹⁹ Wie Anm. 7, S. 17.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr.-Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

»Er ist durch und durch Fürst«

Zum 350. Geburtstag Kurfürst Maximilians II. Emanuel von Bayern

Von Wilhelm Liebhart

Am 11. Juli 1662 erblickte Max Emanuel als Sohn des Kurfürstenpaares Ferdinand Maria von Bayern (1636–1679) und Henriette Adelaide von Savoyen (1636–1676)¹ in München das Licht der Welt. Beim Tod des Vaters, 1679, war er noch minderjährig. Die Vormundschaft des Onkels Maximilian Philipp dauerte jedoch nur ein Jahr. Max Emanuel regierte 45 Jahre, davon 21 Jahre außerhalb Bayerns, ehe er mit knapp 64 Jahren am 26. Februar 1726 in München verstarb.

Erkenntnis der Todesstunde

Angesichts des Todes habe der Kurfürst, so berichtet sein Kanzler Franz Xaver von Unerl, der auf Schloss Schönbrunn bei Dachau residierte, »die so übel angewandte Zeit von seiner Regierung und die Weibersachen (...) verdammt«.² Ein bemerkenswertes Resümee am Ende eines langen und ereignisreichen, von Höhen und Tiefen begleiteten Lebens. Die Erkenntnis kam zu spät. Alle hochfliegenden Pläne hatten sich zerschlagen wie der Traum vom eigenen Königreich in Spanien, Neapel, Sizilien oder Sardinien. Die Krone Polens schlug er selbst aus. An der Seite Frankreichs hatte er Kurbayern in den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und in eine zehnjährige kaiserlich-österreichische Besatzungszeit gestürzt. Ludwig Hüttel, der Biograf des schillernden Kurfürsten, kommt zum Ergebnis, dass die Regierungszeit Max Emanuels »für den größten Teil der bayerischen Bevölkerung eine Zeit des Leidens, der Kriege, der Existenznot, eine Zeit allgemeinen Elends«³ gewesen ist. Max Emanuel hinterließ ein wirtschaftlich und finanziell zerrüttetes Land mit einer Staatsschuld von 23 Millionen Gulden. Wie schon zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges waren Volk und Land Basis, Mittel und Opfer fürstlicher Politik gewesen. Ging es zu Zeiten Kurfürst Maximilians I. noch um »Glauben und Reich«, so stand bei Maximilian II. allein der persönliche Ehrgeiz im Vordergrund. Dafür war er sogar bereit, seine ererbten Stammlande zu vertauschen.

Ehen und Familie

Auch das persönlich-private Glück scheint ihm auf Dauer versagt geblieben zu sein. Seine Liebesabenteuer und Affären⁴ waren zahllos, ebenso die Zahl der außerehelichen Kinder. Aus

zwei unglücklichen Ehen überlebten sieben von elf Kindern. In erster Ehe war er seit 1685 mit Maria Antonia (1669–1692), der Tochter Kaiser Leopolds I., vermählt, die bereits nach siebenjähriger Ehe verbittert und enttäuscht verstarb. Da ihre Mutter eine spanische Prinzessin gewesen war, erhob Max Emanuel entgegen allen Abmachungen mit seinem Schwiegervater zunächst für sich und dann für den Sohn Joseph Ferdinand Anspruch auf das spanische Erbe. König Karl II. von Spanien (reg. 1665–1700) war kinderlos. Joseph Ferdinand hätte als Kompromisskandidat der europäischen Mächte das Erbe angetreten, wenn er nicht mit sieben Jahren an Darmverstopfung gestorben wäre. Dies dürfte der schwerste Schicksalsschlag für den ehrgeizigen Vater gewesen sein! Zwei weitere Söhne waren schon bei der Geburt gestorben. Die zweite Ehe ging Max Emanuel mit Therese Kunigunde (1676–1730) ein, Tochter des polnischen Königs Johann III. Sobieski. Aus dieser 1695 geschlossenen Ehe überlebten die Kindheit der Sohn und Kurprinz Karl Albrecht (1697–1745), der spätere Kaiser Karl VII., die Tochter Maria Anna, die ins Münchner Klarissenkloster eintrat, und vier weitere Söhne, darunter Klemens August (1700–1761), Kurfürst und Erzbischof von Köln, und Kardinal Johann Theodor (1703–1763), Bischof von Regensburg, Freising und Lüttich. Die temperamentvolle Therese Kunigunde eiferte ihrem untreuen Gemahl nach, da er von seinen Liebschaften und seiner großen Liebe Agnes Franziska Gräfin Arco nicht lassen wollte.

Anlagen, Charakter und Persönlichkeit

Das Bild des Kurfürsten ist heute ein anderes als früher, es überwiegen die kritischen Töne. Der »ideale Staatsmann« sollte mit Intelligenz, Willenskraft, einem festen Charakter und guter Gesundheit ausgestattet sein. Letzteres war in ausreichendem Maße vorhanden, die anderen Faktoren in unterschiedlicher Ausprägung. Den Fürsten zeichneten aus »eine kräftige Gesundheit, ausgeprägte Eigensucht, ein starker Geltungstrieb, fürstliche Eitelkeit, eine beträchtliche Portion Rücksichtslosigkeit und Uneinsichtigkeit, hemmungslose Genusssucht, lebhaftere Betriebsamkeit, ein gewisser Charme und eine Intelligenz, die den Alltagsanforderungen gewachsen war, einem